

Gerhard Stickel

VORAUSSETZUNGEN UND ZIELE EINER KONTRASTIVEN  
UNTERSUCHUNG DES DEUTSCHEN UND DES JAPANISCHEN

1. Einleitung
2. Kontrastive Linguistik und Fremdsprachenunterricht
3. Bedingungen und Anwendungsziele der kontrastiven  
deutsch-japanischen Grammatik
4. Bisheriger Verlauf und derzeitiger Stand der Arbeiten
5. Zum weiteren Vorgehen

Anmerkungen

1. Einleitung

Im Laufe des Jahres 1973 wurde in der Abteilung Kontrastive Linguistik des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim eine Forschungsgruppe aus japanischen und deutschen Sprachwissenschaftlern gebildet, die innerhalb von rund fünf Jahren eine deutsch-japanische kontrastive Grammatik (DJKG) erarbeiten soll.<sup>1</sup> Dieses Projekt steht im Rahmen eines umfangreichen kontrastiv-linguistischen Arbeitsprogramms, das vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland finanziell getragen wird. Dem deutsch-japanischen Projekt ging eine Untersuchung des Sprachenpaars Deutsch-Französisch voraus. Seit Anfang 1974 läuft eine deutsch-spanische Untersuchung. Darüber hinaus ist das Institut an der Planung und zum Teil auch der Durchführung weiterer kontrastiver Untersuchungen beteiligt, mit denen Linguistengruppen in mehreren europäischen Län-

dern befaßt sind. Im folgenden werden die Voraussetzungen und Ziele des deutsch-japanischen Projekts erörtert.

Nach einer knappen Übersicht über die Grundannahmen, von denen die kontrastive Linguistik im allgemeinen ausgeht, werden die Bedingungen für eine Untersuchung des Sprachenpaars Deutsch-Japanisch behandelt. Im Zusammenhang mit einigen Erläuterungen zu den nachfolgenden Aufsätzen von Mitgliedern der deutsch-japanischen Arbeitsgruppe wird der gegenwärtige Stand der Arbeit an der DJKG skizziert und schließlich ein Ausblick auf das geplante weitere Vorgehen gegeben.

## 2. Kontrastive Linguistik und Fremdsprachenunterricht

Die Annahmen, von denen die kontrastive Linguistik ausgeht und die wir entsprechend auch für die Untersuchung des Sprachenpaars Deutsch-Japanisch machen, sind in den letzten Jahren in einer so großen Anzahl von Aufsätzen und Monographien erläutert, kritisiert und verteidigt worden, daß ich mich hier auf eine Zusammenfassung der wichtigsten Gesichtspunkte beschränken kann.

Im Unterschied zu den anderen sprachvergleichenden Disziplinen, der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft und der Sprachtypologie, entwickelte sich die kontrastive Linguistik vor allem aus den Bedürfnissen des Fremdsprachenunterrichts. In den knapp zwei Jahrzehnten ihrer Entstehungsgeschichte hat es immer wieder Versuche gegeben, sie im Zusammenhang mit terminologischen Neuprägungen wie "konfrontative Linguistik"<sup>2</sup> oder "Interlinguistik"<sup>3</sup> als angewandte Teildisziplin einer allgemeinen vergleichenden Linguistik unterzuordnen. Derartige wissenschaftssystematischen Einordnungsversuche nützen aber im Grunde nur den Forschern, die für anwendungsorientierte Untersuchungen stets eine Rechtfertigung in einer

übergreifenden 'reinen' Wissenschaft suchen. Sie ändern nichts daran, daß die wichtigsten Anregungen für kontrastiv-linguistische Arbeiten aus der Fremdsprachendidaktik kamen und daß die entscheidende Motivation für solche Untersuchungen auch heute noch in dem erhofften Nutzen der Ergebnisse für den Sprachunterricht liegt.

Von der Geschichte der verglichenen Sprachen sieht eine kontrastive Untersuchung schon deswegen ab, weil sprachgeschichtliche Faktoren beim Erwerb einer lebenden Fremdsprache allenfalls eine marginale Rolle spielen. Im Falle des Japanischen und Deutschen wäre eine historisch-vergleichende Untersuchung zudem aussichtslos, da es bis heute keinerlei laut- oder formengeschichtliche Anhaltspunkte für eine auch noch so entfernte 'Verwandtschaft' der beiden Sprachen gibt.

Bei den bisher bekanntgewordenen kontrastiven Arbeiten wurden bis auf wenige Ausnahmen jeweils zwei Sprachen verglichen. Motiviert ist die jeweilige Gegenüberstellung durch 'Kontakte' zwischen den beiden Sprachen, vor allem durch den Kontakt im Sprachunterricht, bei dem eine der beiden Sprachen an Sprecher der jeweils anderen vermittelt wird. Veranlaßt wurden und werden kontrastive Untersuchungen durch die Beobachtung bestimmter Fehlertypen und Lernschwierigkeiten, die beim Fremdsprachenerwerb auftreten, und zwar solchen, die auf das strukturelle Verhältnis zwischen der jeweiligen Primärsprache (der 'Muttersprache') der Lernenden und der Zielsprache zurückführbar sind.

Die hiermit schon angedeuteten Annahmen<sup>4</sup>, die den Hintergrund für kontrastive Untersuchungen bilden, stammen genau genommen nicht aus der Linguistik im engeren Sinne. Wir haben sie von Lernpsychologen und Fremdsprachendidaktikern übernommen. Sie lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- a) Das Erlernen einer Fremdsprache unterscheidet sich vom Erwerb der Primärsprache vor allem dadurch, daß der Lernende schon über eine Sprache, nämlich seine Primärsprache, verfügt. Diese Sprache will er im Normalfall nicht zugunsten der Fremdsprache aufgeben, sondern beibehalten.
- b) Der Erwerb einer Fremdsprache ist nicht das Erlernen völlig neuer und andersartiger kommunikativer Verhaltens- und Handlungsweisen. Abgesehen von den meist überschätzten unterschiedlichen soziokulturellen Bedingungen für den Gebrauch der Fremdsprache kann der Lernende davon ausgehen, daß in der Fremdsprache prinzipiell die gleichen kommunikativen Funktionen und Akte verwirklicht werden können wie in der Primärsprache.<sup>5</sup>
- c) Der Lernende erwartet schon wegen der angenommenen kommunikativ-funktionalen Übereinstimmungen auch Entsprechungen zwischen den Bedeutungs- und Ausdrucksstrukturen der beiden beteiligten Sprachen. Wo solche Erwartungen bestätigt werden, wird der Lernprozeß begünstigt. Wo strukturelle Unterschiede (Kontraste) zwischen den beiden Sprachen bestehen, führt die Neigung, Eigenschaften der Primärsprache auf die Zielsprache zu übertragen, zu Fehlern. Hierbei spricht man von negativem Transfer oder Interferenz.
- d) Kontrastbedingte Lernschwierigkeiten und Fehler können durch Lehrmaterialien und -methoden behoben werden, welche die Kontraste zwischen Primär- und Zielsprache durch Bewußtmachung und entsprechende Übungen gezielt berücksichtigen.
- e) Eine wesentliche Voraussetzung hierfür ist ein systematischer Vergleich der beiden Sprachen, der mit der Beschreibung der einzelsprachlichen Einheiten und Strukturen und der zwischensprachlichen Entsprechungen und Kontraste den linguistischen Bezugsrahmen für Fehlerbeobachtungen und -analysen und für die Entwicklung von ent-



sprechenden didaktischen Verfahren bietet.

Mit den Punkten a) bis c) wird auf die bekannte Tatsache verwiesen, daß einzelne Sprachen nicht an sich leicht oder schwer als Fremdsprachen zu erlernen sind. Abgesehen von den individuellen Voraussetzungen der Lernenden (u.a. Alter bei Lernbeginn, Sprachlernfähigkeit, Lernmotivation) sind Art und Ausmaß der Lernschwierigkeiten abhängig von der Sprache, über die die Lernenden schon verfügen. Z.B. haben deutschlernende Japaner andere Hindernisse zu überwinden als etwa deutschlernende Engländer oder Spanier. Die japanische Sprache wiederum ist für Lernende mit Deutsch als Primärsprache in anderer Weise schwierig als etwa für Koreaner oder Franzosen.

Auch wenn Äußerungshemmungen, die die Zielsprache wegen ihrer generellen Fremdartigkeit beim Lernenden hervorruft, erfolgreich überwunden sind, kommt es beim Gebrauch der Zielsprache zu fehlerhaften Äußerungen, weil der Lernende aus Regelunkenntnis, -unsicherheit und mangelnder Gewöhnung Eigenschaften seiner Primärsprache auf die Zielsprache überträgt. Z.B. versuchen deutschlernende Japaner, deutsche Ausdrücke nach den phonetischen Gewohnheiten ihrer Muttersprache zu artikulieren und deutsche Sätze teilweise nach syntaktischen Regeln des Japanischen zu konstruieren. Aufgrund einzelner Entsprechungen zwischen japanischen und deutschen Lexemen übersetzen sie oft auch dann 'wörtlich', wenn ein einfaches Substituieren eines japanischen durch ein deutsches Lexem nicht zulässig ist. In ähnlicher Weise wird ein Deutscher beim Versuch, sich auf Japanisch zu äußern, durch das deutsche Lautsystem an einer angemessenen japanischen Aussprache gehindert und durch die deutsche Syntax 'verführt', japanische Sätze nach der deutschen Syntax zu konstruieren. Japanische Lexeme, die in einzelnen Kontexten deutschen Wörtern entsprechen, gebraucht er oft auch dann, wenn Kontext oder Situation andere japanische Ausdrücke verlangen.

Der Einfluß, den die jeweilige Primärsprache auf das sprachliche Verhalten in der Zielsprache hat, ist Fremdsprachenlehrern im Prinzip bekannt. Aufgrund ihrer Erfahrungen können sie in Einzelfällen Fehlerquellen durch Erläuterungen und Übungen beseitigen. In vielen Fällen sind jedoch die Fehlerbedingungen weder den Lernenden noch den Sprachlehrern bewußt, weil sie die strukturellen Entsprechungen und Unterschiede zwischen Primär- und Zielsprache nicht überschauen. Das gilt insbesondere auch dann, wenn Lernende und Lehrende über die gleiche Primärsprache verfügen. Japanische Deutschlehrer und deutsche Japanischlehrer kennen die Grammatik der jeweiligen Zielsprache meist gut. Ihre eigene Muttersprache nehmen sie aber oft mit der gleichen unreflektierten Selbstverständlichkeit wie ihre Schüler als irgendwie 'natürlich' gegeben hin. Um Interferenzmöglichkeiten nach und nach auszuschalten und den Lernenden über kontrastbedingte Lernschwierigkeiten hinweghelfen zu können, sollte ein japanischer Deutschlehrer neben seinen Deutschkenntnissen auch möglichst präzise Kenntnisse der japanischen Grammatik besitzen. Entsprechend sollte ein deutscher Japanischlehrer neben der japanischen auch die deutsche Grammatik möglichst gut kennen.

In jedem Fall wäre Lernenden und Lehrenden mit Unterrichtswerken gedient, die neben den speziellen Voraussetzungen der jeweiligen Lerngruppe die Kontraste zwischen Primär- und Zielsprache berücksichtigen und für die Überwindung von Interferenzen entsprechende Erläuterungen und Übungen anbieten. Derartige Lehrwerke, die es für das Sprachenpaar Deutsch-Japanisch bisher leider noch nicht gibt<sup>6</sup>, lassen sich jedoch nicht ausschließlich aus einer nur teilweise reflektierten zweisprachigen Kompetenz heraus entwickeln. Auch umfangreiche Fehlerbeobachtungen reichen als Grundlage hierfür nicht aus, da Fehler nur dann 'nützen', wenn sie auf Regeln bezogen werden

können. Die wichtigste Voraussetzung für kontrastiv orientierte Lehrwerke ist ein systematischer umfassender Vergleich der beiden am Lernprozeß beteiligten Sprachen, der die strukturellen Unterschiede und Entsprechungen zwischen Primär- und Zielsprache explizit macht.

Bevor ich weitere Fragen im Zusammenhang mit der kontrastiven Analyse des Japanischen und Deutschen behandle, kurz noch einige zusätzliche allgemeine Bemerkungen über das Verhältnis einer solchen Untersuchung zum aktuellen Fremdsprachenerwerb.

Die Grundannahmen der kontrastiven Linguistik wurden oben als eine Sequenz von impliziten Folgerungen aufgeführt. Beim derzeitigen Stand der Erforschung von Spracherwerbsprozessen sind die implizierten Schlüsse zum Teil noch nicht hinreichend abgesichert. Insbesondere ist der Zusammenhang zwischen dem deskriptiv-linguistischen Begriff des Kontrasts, also dem strukturellen Unterschied zwischen Sprachen, und dem primär psychologischen Phänomen der Lernschwierigkeiten und Fehlerneigungen noch nicht ausreichend geklärt. Die Annahme, mit der Beschreibung eines Kontrasts sei gleichzeitig eine hinreichende Erklärung oder gar schon eine Lösung für eine bestimmte Lernschwierigkeit beim Fremdsprachenerwerb erreicht, entspricht einer unzulässig naiven Auffassung von Spracherwerbsprozessen und wird derzeit wohl auch nicht mehr ernsthaft vertreten. Eine kontrastive Untersuchung, z.B. des Deutschen und des Japanischen, beschreibt die Einheiten und Regeln der beiden Sprachen und zielt auf die Erfassung der Entsprechungen und Unterschiede zwischen den einzelsprachlichen Einheiten und Regeln ab. Auch wenn sie sich an generativ-grammatischen Darstellungsformen orientiert, kann sie die beiden sprachlichen Systeme sowie die Korrespondenzen und Differenzen zwischen ihnen nur statisch beschreiben. Beim derzeitigen Stand der verfügbaren Theorien und Methoden kann sie nicht gleichzeitig eine Be-

schreibung von Lernvorgängen und Äußerungsprozessen liefern. Ebenso wenig wie eine einzelsprachliche Grammatik den kindlichen Spracherwerb beschreibt - sie ist lediglich mehr oder weniger gut verträglich mit bestimmten Hypothesen über den Spracherwerb -, ist eine kontrastive Grammatik eine Beschreibung der Gesetzmäßigkeiten für den Übergang von einer Sprache zur anderen, insbesondere nicht für einen Lernvorgang, der mit der vollen Verfügung über die eine Sprache ansetzt und als zunehmende Aneignung der anderen Sprache verläuft.

Was wir als Fehler im Verlauf des Fremdsprachenerwerbs bezeichnen, sind schließlich keine Differenzbeziehungen zwischen zwei Sprachen, sondern Eigenschaften von Äußerungen, die von den zielsprachigen Normen abweichen. Ein Teil der Fehler ist symptomatisch für das jeweilige Ausmaß der Einwirkung von primärsprachlichen Regeln auf Äußerungen, die in der Zielsprache intendiert sind. Von einem Vergleich der beiden am Fremdsprachenerwerb 'beteiligten' Sprachen darf nicht erwartet werden, daß er Art und Umfang der fehlerhaften Äußerungen, die im Verlauf eines oft mehrjährigen Lernprozesses auftreten können, im einzelnen vorhersagt. Der Kontrastverlauf zwischen zwei Sprachen bildet ja kein System oder Hypersystem von Regularitäten für Spracherwerbsprozesse. Eine kontrastive Analyse, wie sie derzeit vorstellbar und durchführbar ist, lokalisiert durch die Gegenüberstellung von zielsprachlichen mit primärsprachlichen Strukturen mögliche Konfliktpunkte. Sie liefert den linguistischen Bezugsrahmen für Fehleranalysen und didaktische Verfahren. Sie kann aber diese Untersuchungen und Verfahren nicht ersetzen. Ob eines Tages dynamische Übergangsgrammatiken<sup>7</sup> erarbeitet werden können, die den eigentlichen Prozeß des Fremdsprachenerwerbs nachzeichnen, ist derzeit nicht abzusehen. In jedem Fall würden sich auch solche dynamischen Mehrsprachengrammatiken an statischen Kontrastbeschreibungen von Ausgangs- und Zielsprache

orientieren müssen, um die verschiedenen Stufen einer 'Teilkompetenz' während des Lernprozesses linguistisch adäquat charakterisieren zu können.

Entsprechendes gilt für das Verhältnis von kontrastiven Beschreibungen und Fehleranalysen, über deren relativen Wert in den letzten Jahren heftig diskutiert worden ist. Sofern kontrastive Untersuchungen wirklich anwendungsbezogen sein wollen, bedürfen sie der Ergänzung durch Analysen der Äußerungsereignisse, die beim Fremdsprachenunterricht beobachtet werden. Fehleranalysen wiederum sind ohne kontrastive Untersuchungen kaum denkbar; zumindest die sog. 'systematischen' Fehler würden ohne einen expliziten Bezug auf die Regeln der am Lernprozeß beteiligten Sprachen uninterpretiert bleiben. Die Streitfrage, ob einer kontrastiven Untersuchung Fehleranalysen vorausgehen oder nachfolgen sollen, wird damit hinfällig. Die 'Erklärungstiefe' von Fehleranalysen ist u.a. abhängig von der Art der verfügbaren kontrastiven Beschreibungen, während diese sich wiederum bei der Auswahl der zu behandelnden Teilbereiche der beiden Sprachen durch Fehleruntersuchungen anregen und korrigieren lassen sollten.

### 3. Bedingungen und Anwendungsziele der kontrastiven deutsch-japanischen Grammatik

Für die kontrastive Untersuchung des Sprachenpaars Deutsch-Japanisch gibt es gewichtige praktische Gründe. Nach Englisch ist Deutsch die wichtigste Fremdsprache in Japan. Seine Bedeutung als Bildungs- und Wissenschaftssprache läßt sich schon an der großen Anzahl der Studierenden erkennen, die im allgemeinbildenden Grundstudium für alle Fachrichtungen (Kyoyobu) Deutsch als zweite Fremdsprache wählen.<sup>8</sup> Hinzu kommen die Studenten, die an den Germanistischen Abteilungen der großen Universitäten Germanistik als Hauptfach studieren.

Die Zahl der Studenten, die sich in den deutschsprachigen Ländern mit dem Japanischen beschäftigen, ist immer noch verhältnismäßig klein. Mit dem zunehmenden Interesse an dem Land Japan nimmt jedoch auch außerhalb der herkömmlichen deutschen Japanologie das Interesse an der japanischen Sprache zu. Neben Naturwissenschaftlern, Ingenieuren, Soziologen und Wirtschaftswissenschaftlern wünschen neuerdings mehr und mehr deutschsprachige Linguisten das Japanische als Paradigma einer nicht-indoeuropäischen Sprache näher kennenzulernen. Eine kontrastive Beschreibung des Japanischen und Deutschen kommt diesem Interesse entgegen und wird es unseres Erachtens noch verstärken.

Analog zu den anderen kontrastiven Untersuchungen des Instituts für deutsche Sprache zielt das deutsch-japanische Projekt auf eine möglichst umfassende vergleichende Beschreibung des Deutschen und Japanischen ab, die vor allem die Kontraste zwischen den beiden Sprachen deutlich macht. Da sich Unterschiede sinnvollerweise nur auf dem Hintergrund von (partiellen) Übereinstimmungen erfassen und beschreiben lassen, schließen die Kontrastbeschreibungen notwendigerweise auch den Aufweis von Entsprechungen zwischen dem Japanischen und dem Deutschen mit ein. Unter einer 'umfassenden' Beschreibung verstehen wir nicht die ohnehin unerreichbare vollständige Behandlung aller sprachlichen Fakten, sondern eine Darstellung, die alle relevanten Beschreibungsebenen berücksichtigt: die deutsche und japanische Phonik (d.h. Phonetik, Phonologie und die wichtigsten prosodischen Eigenschaften), die deutsche und japanische Morphologie und Syntax und die Bedeutungsstrukturen der beiden Sprachen unter Berücksichtigung von zumindest einem Teil der offensichtlichen pragmatischen Bedingungen für die aktuelle Sprachverwendung. Damit soll der linguistisch-deskriptive Bezugsrahmen für die Untersuchung und Behebung von Ausspracheschwierigkeiten, Wort- und Satzbildungsfehlern, von Fehlern bei der

Zuordnung von Ausdrucks- und Inhaltsstrukturen sowie einem Teil der 'pragmatischen' Fehler (d.h. Fehler bei der Bewältigung bestimmter Sprechsituationen) geboten werden, die beim Deutscherwerb von Japanern und beim Japanisch-erwerb von deutschsprachigen Lernenden anzutreffen sind.

Die beiden Sprachen werden nur insoweit behandelt, wie sie gegenwärtig in den deutschsprachigen Ländern bzw. in Japan als überregionale Standardsprachen gebraucht werden. Abgesehen von einigen Hinweisen auf einige hervorstechende regionale Besonderheiten werden dialektale Varianten sowie die Eigenschaften der vielen Fachsprachen nicht berücksichtigt. Die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale für geschriebenes und gesprochenes Deutsch bzw. Japanisch sollen zwar behandelt werden. Jedoch bleiben die Stilistika von ausgesprochen poetischen Textsorten und von anderen Textarten mit geringer praktischer Gebrauchswahrscheinlichkeit ausgeklammert. Ein deutscher Japanologe, der sich mit dem Kabuki-Theater oder japanischen Rechtsdokumenten beschäftigt, braucht speziellere Hilfsmittel, als unsere kontrastive Grammatik bieten kann. Entsprechendes gilt für den japanischen Spezialisten für die Sprache Schillers oder für niederdeutsche Dialekte, der über ausreichende Kenntnisse des gegenwärtigen Standarddeutschen ohnehin schon verfügen sollte.

Bis zum geplanten Abschluß der erforderlichen Arbeiten stehen der deutsch-japanischen Forschungsgruppe noch rund drei Jahre zur Verfügung. Über das zu erwartende Resultat läßt sich folgendes sagen:

- a) Das Schwergewicht der Darstellung wird im Bereich der Morphologie und Syntax der beiden Sprachen liegen.
- b) Der Aufbau wird sich nicht an einer Lernprogression, sondern an einer linguistischen Systematik orientieren.
- c) Die Ergebnisse werden nicht als bidirektionale ('re-

versible') Grammatik, sondern in Form von zwei unidirektionalen Darstellungen abgefaßt.

Hierzu einige Erläuterungen:

Zu a): Der Bereich der Lautstrukturen der beiden Sprachen soll möglichst vollständig behandelt werden. Hinzu kommen soll auch eine knappe Charakterisierung der beiden Schriftsysteme. Die entsprechenden Kapitel sollten aber unseres Erachtens nur einen relativ kleinen Teil der Gesamtdarstellung ausmachen. Der Vergleich der Lautstrukturen des Japanischen und Deutschen bereitet zwar theoretisch und methodisch weniger Schwierigkeiten als die Gegenüberstellung der grammatischen 'Kernbereiche'; er ist jedoch für didaktische Umsetzungen weniger erfolgversprechend. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß sich bei erwachsenen Lernenden im phonischen Bereich auch durch kontrastiv angelegte Übungen nur begrenzte Lernerfolge erzielen lassen. Eine 'authentische' Aussprache der Zielsprache läßt sich in den meisten Fällen nicht erreichen und rechtfertigt, wenn das erforderliche Minimum an Verständlichkeit erreicht ist, die darüber hinausgehenden großen Anstrengungen kaum.

Die Unterschiede zwischen dem japanischen und dem deutschen (lateinischen) Schriftsystem sind so fundamental, daß eine Gegenüberstellung der Hauptmerkmale relativ einfach ist. Dagegen kann eine angemessene Einführung in die sich ergänzenden und zum Teil konkurrierenden japanischen Schriftarten (Kanji, Kana und Romaji) nur in einem geringen Maß auf Einsichten in Entsprechungen und Kontraste zur lateinischen Buchstabenschrift aufbauen. Eine solche Einführung für deutschsprachige, 'lateinschriftige' Benutzer würde außerdem zusätzliche Bände füllen.

Abgesehen von dem Bereich der substantiellen Realisierungsarten Laut und Schrift erscheint vor allem der Vergleich der Bedeutungsstrukturen der beiden Sprachen als



wichtig. Wegen des geringen Umfangs der verfügbaren empirischen Vorarbeiten und wegen des noch unbefriedigenden Stands der gegenwärtigen Semantik- und Pragmatikforschung wird die Darstellung dieses Bereichs nicht so umfassend und explizit ausfallen, wie es eigentlich wünschenswert wäre. Eine universale semantische Theorie gibt es zur Zeit nur in Form von sehr begrenzten Ansätzen und einer Vielzahl meist heterogener Postulate. Da die Zeit bis zum Auslaufen des Projekts nicht ausreicht, um die notwendigen theoretischen Grundlagenarbeiten und umfangreichen empirischen Untersuchungen durchzuführen, wird sich die Darstellung im Bereich von Semantik und Pragmatik auf die Behandlung einiger weniger semantischer Kategorien (u.a. Zeitreferenz, lokale Deixis, Negation, Quantifikation, 'Modalität') und einiger situativer und sozialer Bedingungen für das Sprachverhalten in vergleichbaren kommunikativen Situationen beschränken. Außerdem sollen einige überschaubare lexikalische Paradigmen der beiden Sprachen unter semantischen Gesichtspunkten einander gegenübergestellt werden.

Der Hauptteil des Gesamtwerks wird aus einer Beschreibung und Gegenüberstellung der morphosyntaktischen Strukturen der beiden Sprachen bestehen. Eine asemantische Ermittlung von Entsprechungen und Unterschieden in der Morphologie und Syntax des Deutschen und Japanischen ist letztlich nicht möglich. Als Vergleichsbasis für die Gegenüberstellung von Ausdrucksstrukturen ist nur die Annahme einer zumindest partiellen Übereinstimmung der mit den Ausdrücken verbundenen Bedeutungen denkbar. Ein solches semantisches tertium comparationis kann jedoch wegen der schon erwähnten gegenwärtigen Lage der Semantik nur stellenweise explizit gemacht werden. In vielen Fällen ist nur ein inexpliziter Bezug auf eine semantische Vergleichsbasis möglich, und zwar als Appell an die ein- bzw. zweisprachige Kompetenz der Leser. Die linguistisch-theoretisch ideale Form einer ausschließlich semantisch fundierten kon-

trastiven Beschreibung wird damit nicht erreicht. Was die deutsch-japanische Projektgruppe über diese theoretische Unzulänglichkeit hinwegtröstet, ist der wahrscheinlich geringe didaktische Nutzen einer solchen Idealdarstellung. Bevor sich nämlich ein Lehrbuchautor oder Fremdsprachenlehrer mit einer komplizierten interlingualen semantischen Beschreibungssprache auseinandersetzt, wird er sich wahrscheinlich doch lieber 'konventionelleren' Darstellungen zuwenden.

Zu b): Da die deutsch-japanische kontrastive Grammatik eine möglichst große Breite verschiedener didaktischer Umsetzungen ermöglichen soll, können die Ergebnisse nicht in Form eines Lehrbuchs abgefaßt werden. Die Qualität eines Lehrbuchs hängt unter anderem davon ab, inwieweit es die speziellen Bedürfnisse der intendierten Lerngruppe berücksichtigt. Diese Bedürfnisse bedingen die erforderliche Auswahl des Lehrstoffs und die Progression der Lernschritte. Neben linguistischen Gesichtspunkten sind hierbei spezielle didaktische Faktoren wichtig, die in einer kontrastiven Darstellung von Primär- und Zielsprache nicht mitbehandelt werden können. Da nicht alle nur denkbaren Lernzielbestimmungen berücksichtigt werden können, werden die Ergebnisse der deutsch-japanischen Untersuchung als linguistisch-systematische Darstellungen abgefaßt, auf die sich die Verfasser lerngruppenspezifischer Lehrwerke und die Sprachlehrer bei ihrer Unterrichtsvorbereitung und -auswertung beziehen können. Außerdem sollen damit künftigen Fremdsprachenlehrern, d.h. den fortgeschrittenen Deutsch- bzw. Japanischstudenten, Einsichten in die relativen strukturellen Besonderheiten der beiden Sprachen vermittelt werden. Über die Abfolge der systematischen Teilbeschreibung ist bislang noch nicht entschieden worden. Der inhaltliche Aufbau wird sich in jedem Fall an zwei systematischen Dimensionen orientieren: einmal an der 'Größe' der behandelten Ausdruckseinheiten (von den Lauten über Morpheme, Syntaxemen, Sätze

bis hin zu Texten), zum anderen an der Dichotomie von Ausdrucks- und Bedeutungsstrukturen, die für den phonetisch-phonologischen Bereich zwar irrelevant ist, aber bei den übrigen Beschreibungsbereichen genau zu beachten ist. Abgesehen von den relativen theoretischen Vor- und Nachteilen eines aszendenten gegenüber einem deszendenten Vorgehen sind für die endgültige Form der Darbietung vor allem darstellungspraktische Gründe wichtig. Weil sich verschiedene Strukturen und Strukturebenen in einem Buch nicht simultan beschreiben lassen, werden wir uns letztlich für eine Darstellung entscheiden, die möglichst wenig Querverweise verlangt.

Zu c): Die Ergebnisse sollen die Grundlage für später zu erarbeitende Lehrwerke abgeben, sie werden deshalb in Form von zwei unidirektionalen Beschreibungen abgefaßt: "Deutsch für Japaner" und "Japanisch für Deutsche". Eine bidirektionale kontrastive Darstellung wäre schon wegen der unterschiedlichen Schriftsysteme wenig sinnvoll. Die vorgesehenen unidirektionalen Darstellungen werden, vereinfacht gesagt, folgendermaßen aussehen: In jeder der zwei Versionen werden beide Sprachen behandelt. Sie unterscheiden sich dadurch, daß die jeweilige Ausgangssprache der Benutzer auch als Beschreibungssprache gebraucht wird und die Zielsprache etwas ausführlicher behandelt wird als die Ausgangssprache. Die Ausgangssprache ist dabei das primärsprachliche Bezugssystem, das dem Benutzer bewußt gemacht werden soll, damit er die Entsprechungen und Unterschiede in der Zielsprache besser erkennen kann. Da die unmittelbaren Benutzer keine Schüler sind, stellt sich das Problem einer Entscheidung zwischen einsprachigem und zweisprachigem Fremdsprachenunterricht in diesem Zusammenhang nicht. Aus den Grundannahmen der kontrastiven Linguistik folgt freilich, daß zumindest heranwachsenden und erwachsenen Lernenden die Kontraste zwischen Primär- und Zielsprache bewußt gemacht werden sollten. Ein rein monolingualer Fremdsprachenunterricht ist

unter dieser Voraussetzung nur schwer denkbar. Zu den Bedingungen, die eine kontrastive Beschreibung des Japanischen und Deutschen erforderlich machen, gehört nun einmal die Tatsache, daß es sich bei den Lernenden in beiden Sprachgebieten fast ausschließlich um Erwachsene handelt. Es sind also Lernende, die nicht mehr über die Imitations- und Sprachspielfähigkeit von Kindern verfügen und denen deshalb die strukturellen Eigenschaften der Zielsprache und der interferierenden Primärsprache weitgehend bewußt gemacht werden sollten.

Die eigentliche didaktische Umsetzung der Ergebnisse kann von der deutsch-japanischen Gruppe in Mannheim nicht vorgenommen werden. Die beiden Versionen der kontrastiven Grammatik sollen ein Angebot an die Didaktiker (d.h. Lehrbuchautoren und Sprachlehrer) in Japan und in den deutschsprachigen Ländern sein, die mit den speziellen Voraussetzungen und Zielen der verschiedenen Lerngruppen vertraut sind und daraufhin die angemessenen didaktischen Verfahren entwickeln können. Die Projektgruppe wird sich darum bemühen, die aktuelle didaktische Umsetzung durch eine 'benutzerfreundliche' Darstellung zu erleichtern. Bei der Abfassung der Endergebnisse wird deshalb auf ausgefallene Terminologien und für Nichtlinguisten schwer zugängliche formale Darstellungsweisen verzichtet.

#### 4. Bisheriger Verlauf und derzeitiger Stand der Arbeiten

Für eine möglichst umfassende kontrastive Untersuchung und Beschreibung von zwei typologisch so verschiedenen Sprachen wie Japanisch und Deutsch gibt es keine erprobten Rezepte oder gar ein Vorbild, mit dem sich die deutsch-japanische Gruppe am Anfang ihrer Arbeit auseinandersetzen konnte. Verfügbar waren eine große Fülle von kontrastiven Skizzen und Einzeluntersuchungen zu anderen Sprachenpaaren und einige kleinere vergleichende Arbei-

ten über sehr begrenzte Einzelercheinungen des Sprachenpaars Deutsch-Japanisch.<sup>9</sup> Darüber hinaus waren selbstverständlich auch die vorliegenden 'Standard'-Grammatiken des Japanischen und Deutschen auf ihre Verwendbarkeit für die Gegenüberstellung der beiden Sprachen zu prüfen. Die Aufarbeitung der allgemein gehaltenen programmatischen und kritischen Arbeiten zur kontrastiven Linguistik und Fremdsprachendidaktik war eine der Voraussetzungen für die Entwicklung und Präzisierung der Projektziele, so wie sie oben erläutert wurden.

Im Zusammenhang mit der Untersuchung der einschlägigen Fachliteratur und der Entwicklung der Zielvorstellungen war während der ersten Projektphase ein Arbeitsplan zu erstellen. Wie schon an anderer Stelle<sup>10</sup> im einzelnen ausgeführt, einigte sich die Arbeitsgruppe, die Frage "Wie gewinnen wir relevante Kontraste?" auf drei Wegen anzugehen:

a) Taxonomische Bestandsaufnahme

Eine Teilgruppe begann, eine Zusammenstellung der wichtigsten morphosyntaktischen Erscheinungen der beiden Sprachen zu erarbeiten, wobei die semantischen Voraussetzungen für die dabei benutzten Formkategorien und Konstruktionen nicht näher geprüft wurden.

b) Semantische Untersuchungsrichtung

Eine weitere Teilgruppe des Teams sollte am Beispiel einiger weniger Erscheinungen beider Sprachen überprüfen, inwieweit der Vergleich durch die Verwendung semantischer Kriterien explizit abgesichert werden kann.

c) Pragmatische Untersuchungsrichtung

Eine dritte Teilgruppe sollte der Frage nachgehen, in welcher Weise über pragmatische Gesichtspunkte (d.h. unter Berücksichtigung von gesellschaftlichen und situati-

ven Bedingungen für die Sprachverwendung) brauchbare 'außersprachliche' Vergleichskriterien gewonnen werden können.

Alle drei Gruppen waren gehalten, mit möglichst verschiedenen theoretischen Vorannahmen und analytischen Methoden zu experimentieren. Außerdem wurde vereinbart, bei der Abfassung der Arbeitspapiere und Einzelstudien noch nicht die Darstellungsform zu berücksichtigen, die bei der Abfassung der Endergebnisse angestrebt werden muß, sondern wissenschaftlich argumentativ vorzugehen, um damit eine Überprüfung der Brauchbarkeit von Beschreibungsmodellen und methodischen Verfahren zu erleichtern.

In diesem Zusammenhang war auch die Frage zu entscheiden, in welchem Umfang Textcorpora benutzt werden sollten. Auf ein strikt corpusorientiertes Arbeiten wurde von Anfang an verzichtet. Da zwei Sprachen untersucht werden, um deren Beschreibung sich schon Generationen von Sprachwissenschaftlern gekümmert haben, wäre ein Vorgehen, bei dem alle grammatischen Aussagen aus Textsammlungen abgeleitet würden, unökonomisch und künstlich naiv. Stattdessen wurden und werden vorliegende grammatische Beschreibungen ausgiebig als 'Corpora' benutzt und nur dann um gezielte Corpusuntersuchungen ergänzt, wenn Beschreibungslücken oder -widersprüche vermutet werden. Für einzelne Fragestellungen, für welche die verfügbaren einzelsprachlichen Darstellungen wenig hergeben, wurden und werden Übersetzungsvergleiche angestellt. Da es aber nicht um die Erarbeitung einer Übersetzungsgrammatik geht und die Besonderheiten 'literarischer' Textsorten ohnehin nicht näher behandelt werden sollen, werden Original und Übersetzung nie als ausreichende 'Beweise' für Kontraste angesehen, sondern stets nur als Anregungen für ein gezieltes Produzieren und Prüfen weiterer Beispiele durch die zweisprachigen Mitglieder der Arbeitsgruppe benutzt.

Zwei Untersuchungsbereiche wurden bisher aus arbeitsökonomischen Gründen ausgeklammert: die phonischen Systeme und die Wortbildung der beiden Sprachen. Wegen der vergleichenden Beschreibung der deutschen und japanischen segmentalen und prosodischen Systeme wurden inzwischen Vereinbarungen mit externen Mitarbeitern getroffen. Da zumindest die Satzintonation in den beiden Sprachen syntaktisch-semantische Funktionen hat, wird später noch im einzelnen über die Zuordnung der Prosodik zu den betreffenden anderen Teilbeschreibungen zu entscheiden sein. Entsprechendes gilt für die Wortbildung, an der seit kurzem ebenfalls von externen Mitarbeitern gearbeitet wird. Dieser Bereich wird später auch teilweise in die Beschreibung der Morphologie und Syntax der beiden Sprachen integriert werden müssen.

Die im folgenden zusammengestellten Aufsätze wurden aus den vielen Arbeitspapieren und Einzelstudien ausgewählt, die während der ersten anderthalb Jahre der gemeinsamen Arbeit von Mitgliedern der Projektgruppe für die gruppeninterne Diskussion erarbeitet wurden. Die Zusammenstellung ist von der Überlegung bestimmt, daß mit dem Beginn der Hauptphase der Arbeit, d.h. der Behandlung größerer systematischer Teilbereiche der beiden Sprachen, noch einmal eine eingehende Diskussion mit den Fachleuten in Japan und den deutschsprachigen Längern gesucht werden sollte. Da es schon wegen der hohen Kosten und dem Zeitaufwand wenig sinnvoll gewesen wäre, sämtliche bisher vorliegenden Arbeitspapiere einschließlich der sehr 'kurzatmigen' Diskussionsskizzen zu veröffentlichen, haben wir uns auf einige wenige Arbeiten beschränkt, die sich zum einen auf möglichst verschiedene Aspekte der Gesamtaufgabe beziehen und zum anderen einen Eindruck von den unterschiedlichen Ansätzen und Verfahren vermitteln, mit denen die Gruppe bisher gearbeitet hat.

Um mögliche Mißverständnisse von vornherein auszuschließen, sei darauf hingewiesen, daß mit dieser Auswahl von Einzelstudien nicht so etwas wie eine vorläufige Version der geplanten deutsch-japanischen kontrastiven Grammatik angeboten werden soll. Während die DJKG nicht für linguistische Fachleute erarbeitet wird, sondern linguistische Grundlagen für Didaktiker und Sprachlehrer bieten soll, sind die folgenden Arbeiten in erster Linie für sprachwissenschaftliche Kritiker gedacht. Bei der Darstellung der Endergebnisse werden viele der in diesen Untersuchungen ausführlich diskutierten Punkte nur sehr knapp behandelt, und zwar in einer nicht-argumentativen Sprache, wie sie für 'Gebrauchsgrammatiken' angemessen ist.

Für jeden der folgenden Aufsätze gilt, daß er primär ein Arbeitsergebnis des jeweiligen Mitglieds der Gruppe ist. Jede Arbeit war jedoch auch Gegenstand längerer gruppeninterner Diskussionen, die in einigen Fällen zu mehreren Überarbeitungen führte. Kurz noch einige Bemerkungen zu den Arbeiten im einzelnen:

Der Beitrag von Jobst-Mathias SPANNAGEL befaßt sich mit einer technisch-praktischen Frage, die zwar nicht zum Kernbereich der kontrastiven Untersuchung des Deutschen und Japanischen gehört, aber für die Abfassung der Ergebnisse einer solchen Untersuchung wichtig ist, nämlich dem Problem einer 'benutzerfreundlichen' Schreibweise der japanischen Beispiele. Diese Frage, die für die japanischen Leser unserer Ergebnisse ziemlich unbedeutend ist, muß für all die deutschsprachigen Benutzer bedacht werden, die ein Verständnis des Japanischen ohne ausreichende Kenntnisse der japanischen Schrift gewinnen möchten. Um Anregungen für kritische Argumente zu bieten, wurden auch in den übrigen Aufsätzen sämtliche japanische Beispiele (außer den Eigennamen) in der von SPANNAGEL erläuterten und diskutierten Schreibweise geschrieben.



Rudolf SCHULTE-PELKUM liefert mit seinem Beitrag eine Reihe von Beobachtungen und Überlegungen, die zu dem Motivationshintergrund für eine kontrastive Untersuchung des Japanischen und Deutschen gehören. Die von ihm gesammelten und kommentierten Interferenzfehler deutschlernender Japaner verdeutlichen den empirisch-didaktischen Bezug einer umfassenden kontrastiven Untersuchung zum Deutschunterricht in Japan und lassen gleichzeitig die Notwendigkeit entsprechender Fehlerbeobachtungen an japanischlernenden Deutschen erkennen. Es ist zu hoffen, daß sich Japanischlehrer in den deutschsprachigen Ländern zu solchen Fehlerbeobachtungen und -analysen bereitfinden. Gleichzeitig soll dieser Aufsatz, der ja nur einige exemplarische Fehlerbeispiele behandelt, zu weiteren Untersuchungen dieser Art in Japan anregen. Die deutsch-japanische Projektgruppe hofft auf die Bereitwilligkeit einiger Deutschlehrer in Japan, bei Fehlersammlungen zu noch näher abzugrenzenden grammatischen Teilbereichen mitzuwirken.

Die Arbeit von Takashi SENGOKU entstand im Zusammenhang mit dem Versuch einer Bestandsaufnahme der wichtigsten Ausdrucksstrukturen des Japanischen und Deutschen, die bei der Gegenüberstellung der beiden Sprachen zu berücksichtigen sind. SENGOKU orientiert sich bei seinen Überlegungen zum einen an neueren grammatischen Auffassungen in Japan und zum anderen an Annahmen und Verfahren, wie sie aus dem amerikanischen Strukturalismus bekannt sind. Mit seinem Versuch, die Satzstrukturen der beiden Sprachen jeweils vom verbalen Kern her zu erfassen, trifft er sich auch mit den valenz- und dependenzorientierten Untersuchungen, wie sie seit einiger Zeit im Institut für deutsche Sprache zum Deutschen durchgeführt werden. Der Beitrag von SENGOKU ist eine gekürzte Fassung einer viel umfangreicheren Zusammenstellung, die in der kommenden Zeit noch erarbeitet werden soll.

Bei seiner Untersuchung der attributiven Erweiterungen von japanischen und deutschen Nominalphrasen arbeitet Susumu ZAIMA probeweise mit dem Ansatz einer generativen Transformationsgrammatik. Da es ihm vor allem um einen Vergleich der 'Reichweite' vergleichbarer Konstruktionen beider Sprachen geht, arbeitet er nicht mit einer expliziten semantischen Basis, sondern mit relativ oberflächennahen innersprachlichen Beziehungen zwischen Ausdrucksstrukturen, die dann jeweils auf die damit verbundenen semantischen Funktionen überprüft werden. Neben den Kontrasten ermittelt er auf diese Weise eine Reihe von strukturellen Entsprechungen, die ein Verständnis der 'fremden' Attributskonstruktionen aus der Sicht der jeweiligen Ausgangssprache erleichtern.

Der Beitrag von Jutta KÜHNAST ist u.a. ein Beispiel für eine gerichtete Untersuchungsweise, d.h. ein Vorgehen, bei dem bestimmte Einheiten und Konstruktionen einer Sprache als Bezugssystem gewählt werden und die semantisch vergleichbaren Einheiten und Konstruktionen der Kontrastsprache als relative strukturelle Besonderheiten erscheinen. Der Aufsatz veranschaulicht auch die Arbeit mit Übersetzungsäquivalenten Beispielen und bietet eine der Voraussetzungen für eine umfassendere Untersuchung der morphosyntaktischen Mittel, mit denen in den beiden Sprachen in unterschiedlicher Weise relative Zeitbezüge ausgedrückt werden.

Die Arbeit von Tohru KANEKO führt in sehr detaillierter Weise vor, wie zu grammatischen Kategorien der beiden Sprachen ein semantisches tertium comparationis ermittelt werden kann. Um eine Vergleichsbasis für die Behandlung des Passivs im Deutschen und des *ukemi* im Japanischen explizit zu machen, werden die zunächst morphologisch definierten Kategorien auf abstrakte Strukturen von semantisch interpretierten Elementarprädikationen zurückge-

führt, etwa im Sinne der Generativen Semantik. Die Entsprechungen und Unterschiede zwischen den passivischen Konstruktionen der beiden Sprachen werden so als Übereinstimmungen und Differenzen der mit ihnen verbindbaren semantischen Strukturen erfaßt. Der Aufsatz, der nur eine Zusammenfassung einer längeren Abhandlung ist, läßt gleichzeitig erkennen, daß die Explizitmachung einer semantischen Vergleichsbasis derzeit nur punktuell möglich ist.

Der Beitrag von Klaus VORDERWÜLBECKE ist eine Pilotstudie, die im Rahmen der pragmatischen Untersuchungsrichtung erarbeitet wurde. Über Selbstbezeichnung und Anredeformen findet man in den 'Standard'-Grammatiken des Deutschen und Japanischen nur recht wenig, obgleich die Kenntnis der Bedingungen für die sozial und situativ angemessene Verwendung der betreffenden Ausdrücke eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Verständnis und die Bewältigung kommunikativer Situationen in dem jeweiligen fremden Sprachgebiet ist. Die Arbeit ist daneben ein Teil der erforderlichen Untersuchungen, die für die Beschreibung des japanischen Honorativsystems im Vergleich zu den weniger 'systematischen' Erscheinungen der deutschen Respekt- und Höflichkeitssprache durchzuführen sind.

## 5. Zum weiteren Vorgehen

Nach einer ausführlichen Diskussion der bisher erarbeiteten Einzelstudien und theoretisch-methodischen Entwürfe kam die Projektgruppe überein, sich für die nächste Zeit auf die Behandlung der Morphologie und Syntax des Japanischen und Deutschen zu konzentrieren, um daran anschließend Fragen der semantischen Fundierung des Vergleichs und der pragmatischen Ausweitungsmöglichkeiten erneut anzugehen. Es wurde vereinbart, die bisher erarbeiteten Zusammenstellungen und Analysen zur Morphosyn-

tax der beiden Sprachen anhand des folgenden Themenkatalogs<sup>11</sup> zu vereinheitlichen und zu ergänzen.

(1) Satz

- a) Abgrenzung zwischen Sätzen und Äußerungen
- b) Einfache und komplexe Sätze (pauschale Übersicht)
- c) Satzarten (-baupläne)
- d) Satztopologie ('Wortstellung')

(2) Verbale und adverbale Konstituenten

- a) Verben und Verbauffixe bzw. -flexive
- b) adverbale Sätze
- c) adverbale Verben
- d) adverbale Nomina
- e) Sonstiges ('Adverbien', adverbale 'Adjektive')
- f) Topologie des Verbalbereichs

(3) Nominale und adnominale Konstituenten

- a) Nomina, Nominalaffixe bzw. - flexive
- b) adnominale Sätze
- c) adnominale Verben (u. 'Adjektive')
- d) adnominale Nomina
- e) Sonstiges (Präpositionen, Postpositionen, Artikel u.ä.)
- f) Topologie des Nominalbereichs

Bei jedem der drei Bereiche ist zu unterscheiden zwischen:

- A) morphologischen Kategorien und syntaktischen Konstruktionen,
- B) Prozessen für die Herleitung von Konstruktionen,
- C) semantischen Bedingungen (u. Restriktionen) für diese Prozesse.

Entsprechend wird bei den nun erarbeiteten Beschreibungen unterschieden zwischen einer (taxonomischen) Be-

standsaufnahme von Einheiten und Konstruktionen, syntaktischen Prozessen ('Transformationen'), die verschiedene Konstruktionen zueinander in Beziehung setzen (u.a. komplexe Konstruktionen aus einfachen ableiten) und semantischen Interpretationen für Konstruktionen und Prozesse.

Unter dem Gesichtspunkt C) hoffen wir, den Vergleich der morphosyntaktischen Strukturen der beiden Sprachen zumindest punktuell semantisch stützen zu können. Wie weit es uns gelingt, den Benutzern unserer Ergebnisse auf diese Weise einige semantische 'Zugänge' für den Vergleich zu eröffnen, wird sich im Verlauf der gerade angelaufenen mittleren Phase des deutsch-japanischen Projekts herausstellen.

# Anmerkungen

- 1 Zur deutsch-japanischen Arbeitsgruppe gehören zur Zeit: Tohru Kaneko, Jutta Kühnast, Shinjiro Muraki, Jens Rickmeyer, Rudolf Schulte-Pelkum, Takashi Sengoku, Jobst-Mathias Spannagel, Gerhard Stickel, Klaus Vorderwülbecke und Susumu Zaima.
- 2 Diesen Terminus führte L. Zabrocki ein in seinem Aufsatz Grundlagen der konfrontativen Grammatik, in: (Hrsg.) H. Moser, Probleme der kontrastiven Grammatik (Sprache der Gegenwart, Bd. 8), Düsseldorf 1970.
- 3 So der Titel des Buchs von M. Wandruszka, Interlinguistik, München 1971.
- 4 Die Grundannahmen der kontrastiven Linguistik wurden in ähnlicher Weise auch von K.H. Wagner formuliert (K.H. Wagner, Kontrastive Linguistik, in: (Hrsg.) H.L. Arnold/V. Sinemus, Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft, München 1974). Für seine Annahme "Je größer die Unterschiede sind, um so größer sind auch die Lernschwierigkeiten" gibt es jedoch bisher noch keine empirischen Anhaltspunkte. Das Ausmaß von Interferenzen ist jedenfalls nicht von dem Grad des strukturellen Abstands zweier Sprachen abhängig. Interferenzen werden vielmehr durch ein Zusammentreffen von partiellen Entsprechungen und Unterschieden begünstigt.
- 5 Siehe hierzu: S. Pit Corder, Introducing Applied Linguistics, Harmondsworth/Middlesex 1973, 224 ff.
- 6 Im Vorwort des Lehrbuchs, das gerade beim Hueber-Verlag/München gedruckt wird, wird zwar behauptet, daß die Lektionen und Übungen kontrastiv angelegt seien; eine angemessene Berücksichtigung der strukturellen Unterschiede zwischen dem Japanischen und Deutschen wird jedoch nirgendwo erkennbar (Japanisch für Sie, München, in Vorbereitung).
- 7 Siehe hierzu: H. Raabe, Interimsprache und kontrastive Analyse, in: (Hrsg.) H. Raabe, Trends in kontrastiver Linguistik I (= IdS-Forschungsberichte, Bd. 16), Tübingen 1974.
- 8 Zu den Bedingungen des Deutschunterrichts in Japan siehe: K. Ezawa, Das Problem der allgemeinen Lernschwierigkeiten japanischer Deutschlernender, in: (Hrsg.) O. Werner/G. Fritz, Deutsch als Fremdsprache und neuere Linguistik, München 1975.
- 9 Auf einige dieser Arbeiten wird verwiesen in: T. Sengoku, Nitidokugo-taisyoo-kenkyuu-korokiumu ni tuite, Berichte des Japanischen Deutschlehrerverbandes 2, 1972 und ders., in: Dainikai nitidokugo-taisyoo-kenkyuu-korokiumu ni tuite, Berichte des Japanischen Deutschlehrerverbandes 4, 1973.

- 10 G. Stickel, Plan einer deutsch-japanischen kontrastiven Analyse,  
in: Mitteilungen des Instituts für deutsche Sprache 2, 1973.
- 11 Die Anregung zu diesem Themenkatalog kam von J. Rickmeyer.